

Natur

Uta von Winterfeld

Natur (aus dem Lateinischen, griechisch ›Physis‹) gilt als einer der umfassendsten Begriffe überhaupt. Daher scheint von vornherein aussichtslos, sie begrifflich definierend zu einem positiven Ende führen zu wollen. Gleichwohl bleiben Verständnisse von Natur und Vorschläge für eine Definition spannend, gerade auch mit Blick auf Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen.

Zum Naturbegriff – Herkunft und Kontroversen

In den Zeiten vorpatriarchaler Hochkulturen ist es die ›Große Mutter‹ gewesen, welche erste Namen und Symbolisierungen um das geheimnisvolle Werden und Vergehen von Leben in sich vereint hat. Zugleich hat sie als Schöpferin allen Lebens gegolten. Den Spuren matriarchaler Kulturen zu folgen bedeutet auch, die ganze Geschichte anders zu erzählen. Es ist eher keine Geschichte von Frauen- oder Mütterherrschaft, sondern eine Geschichte herrschaftsfreier oder herrschaftsarmer Gesellschaften (Götter-Abendroth/Derungs 1997). Es ist eine »nächtliche Geschichte« (Ginzburg 1997), die meist gegen den Strom der großen Haupterzählungen gelesen werden muss und wird. Der italienische Historiker Carlo Ginzburg liest sie zwischen den Zeilen der Hexenverfolger und prüft die Protokolle der Hexenprozesse auf ihr Ungesagtes oder nicht direkt Gesagtes hin. Was sich zeigt, sind die »Frauen von draußen«, seien es Feenvölker in den Dolomiten oder in Schottland oder seien es die »Donne di fuori« auf Sizilien (Ginzburg 1997: 318). Diese Frauen werden nicht eindeutig wahrgenommen, vielmehr werden sie gleichzeitig als wohl­tätig wie auch als bedrohlich erlebt und erscheinen fremd. Oft sind sie Beschützerinnen der Gebärenden und arbeiten mit einem anderen, heilkundlichen Wissen als die heraufziehende und schließlich ›siegende‹ Schulmedizin. Dabei arbeiten sie zugleich auch mit den Naturkräften und nicht gegen sie.

Viele dieser Frauen sind als Hexen verfolgt und vernichtet worden. Ihr Wissen und ihr Naturumgang werden als ›magisch‹, ›böse‹ oder als ›Zauber‹ dargestellt und scharf von den zeitgleich sich formierenden Natur-Wissenschaften abgegrenzt. Diese Vernichtung hat zur Folge, dass die Geschichte menschlichen Naturumgangs oft patriarchal erzählt wird und als einzige als nahezu unausweichlich erscheint (Winterfeld 2006).

In der europäischen Antike ist ›Physis‹ einerseits als Wesen, als inneres Prinzip einer Sache gedacht worden. Andererseits ist mit Physis das gemeint gewesen, was von sich aus wird und vergeht, was sich selbst Form gibt, was in sich selbst die Anlage zu einer

werdenden und vergehenden Gestalt birgt. Im Kontext philosophischer Lehrmeinungen ist – etwa bei Aristoteles – über *Physis* und später über *natura* als Hervorgebrachte spekuliert worden. Hervorgebracht entweder von einem männlichen Prinzip oder von einem Gott, der als männlich gedacht worden ist. Damit wird aus der umfassenden eine umfasste – wird aus der hervorbringenden eine hervorgebrachte Natur.

Zugleich existieren Vorstellungen der Großen Mutter weiter. Eine als weiblich vorgestellte Natur gilt lange noch als heilig, ist mit Tabus belegt, wird verehrt – und wird auch gefürchtet (ebd.).

Die Debatte zu Natur als Hervorbringende (*natura naturans*) und Natur als Hervorgebrachte (*natura naturata*) zieht sich seit Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in der Antike durch die Philosophiegeschichte hindurch. Im 1. Jahrhundert v. Chr. schreibt Marcus Tullius Cicero erstmals von einer ›ersten‹ und einer ›zweiten‹ Natur (Cicero 1988 [45 v. Chr.]). Letztere wird durch die menschlichen Hände, durch menschliche Arbeit hergestellt. Insbesondere in der Physik ist jedoch lange schon strittig, ob es eine erste, sich selbst hervorbringende Natur überhaupt noch gibt bzw. geben kann. Hierzu Werner Heisenberg 1955 in seinem kleinen Buch über »Das Naturbild der heutigen Physik«:

»[...], daß zum erstenmal im Laufe der Geschichte der Mensch auf dieser Erde nur noch sich selbst gegenübersteht, daß er keinen anderen Partner oder Gegner mehr findet [...]. Wir stoßen immer wieder auf die von Menschen hervorgerufenen Strukturen, so daß wir gewissermaßen nur noch uns selbst begegnen. Sicher gibt es Teile der Erde, wo dieser Prozeß noch lange nicht zum Abschluß gekommen ist, aber früher oder später dürfte in dieser Hinsicht die Herrschaft des Menschen vollständig sein« (Heisenberg 1955: 17f.).

Wird der Gedanke einer an sich existierenden und sich selbst hervorbringenden Natur zugunsten der gesellschaftlich geformten und gemachten Natur gänzlich aufgegeben, so geht damit Werner Heisenberg folgend die vollständige Herrschaft des Menschen einher (→ Herrschaft und Macht).

Verbunden mit der Kontroverse um Sein oder Nichtsein von Natur ist ein auf das Mittelalter zurück gehender Erkenntnisstreit – zwischen ›Realismus‹ und ›Nominalismus‹, heute zwischen ›Essentialismus‹ und ›Konstruktivismus‹. Wird ›Natur‹ durch ein ihr selbst innewohnendes Prinzip oder Wesen bestimmt – oder ist sie das, was von ihr gesagt, was ihr zugesprochen wird? Dieser erkenntnistheoretische Streit findet sich auch in feministischen Diskursen. Nach dem Ökofeminismus der 1980er Jahre (Vandana Shiva, Maria Mies und Ariel Salleh und andere) gab es einen so genannten ›linguistic turn‹ in den 1990er Jahren (u.a. Judith Butler) und später einen ›material turn‹ in den 2000er Jahren (u.a. Karen Barad). Diese im jeweiligen feministischen Mainstream spielenden Diskurse sind kritisch zu begleiten. Beispielsweise ist mit Blick auf den ›Posthumanismus‹ die Entthronung des männlich, weiß und rational konnotierten humanen Subjekts einerseits anzuerkennen. Doch wie kann andererseits ›post-human‹ ein Ort des Politischen und der politischen Aushandlung bestimmt werden? Auch das gegenwärtig debattierte ›Anthropozän‹ ist kritisch zu hinterfragen. Nicht nur wegen der zugrunde gelegten ›abstrakten Menschheit‹, sondern auch wegen deren Absolutsetzung. Sie gemahnt zwar an die Verantwortung der Natur zurichtenden Menschheit, doch sie geht zugleich mit der oben skizzierten vollständigen Herrschaft einher. Die absolute Setzung kennt keine anderen Naturen jenseits menschlichen Handelns mehr.

Verbunden mit dem Ringen um den Naturbegriff sind zum einen Versuche, das Spannungsverhältnis Mensch-Natur entweder zugunsten der anthropozentrischen (zum Menschen hin) oder der physiozentrischen Seite (zur Natur hin) aufzuheben. Zum anderen gibt es Versuche, die dem Begriff innewohnenden Spannungen und Ambivalenzen in einem Ganzen zu vereinen (holistisch) oder hierarchisch angeordnete Gegensatzpaare im Hybriden zu verschmelzen (etwa NaturKultur, vgl. u.a. Straube 2004: 130f.). Demgegenüber lösen vermittlungstheoretische Ansätze diese Spannungen nicht auf, sondern untersuchen, wie Natur und Kultur, Natur und Gesellschaft vermittelt und aufeinander bezogen sind (z.B. Kropp 2013).

Ein explizit herrschaftskritischer Diskussionsstrang wird von Christine Hauskeller aufgespannt. Sie schlägt auf dem von der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft im Jahre 1997 veranstalteten Kongress zu »Der Naturbegriff in der politischen und wissenschaftlichen Kontroverse« vor, Natur als »das Unbeherrschbare« zu definieren. Sie fasst Natur als Grenzbegriff auf, um die Unbestimmtheit des mit »Natur« Bezeichneten zu betonen. Aus dieser Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit folge, dass nicht ohne nicht genau absehbare Folgen in Natur eingegriffen werden kann. Christine Hauskeller (2003) betont, dass dies nicht bedeute, Natur essentiell zu fassen. Vielmehr wird Natur als das Unbeherrschbare begrifflich gefasst, als Widerstand gegen und Grenze der Machbarkeit.

Zur »Natur« der Politischen Ökologie

Ein eindeutiges und einheitliches Naturverständnis lässt sich in der Politischen Ökologie weder ausmachen, noch wird es angestrebt. Es wäre auch ein aussichtsloses Unterfangen. Selbst in einer Veranstaltung zum Naturbegriff, zu der das Bundesamt für Naturschutz 2019 eingeladen hatte, konnten sich die anwesenden Expert*innen nicht annäherungsweise an ein gemeinsames Verständnis herantasten. Daher liegt nahe, sich mit dem Naturbegriff immer wieder neu und kontextbezogen auseinanderzusetzen.

Nahezu Einigkeit gibt es dahingehend, dass Natur nicht positiv zu bestimmen sei. Sie sei nicht einfach da, sei kein gegebenes, natur- und ingenieurwissenschaftlich katalogisier- und messbares Faktum. Beispielsweise ließen sich weder die Ursachen von Ressourcenknappheit noch die von Naturkatastrophen allein mit natürlichen Prozessen erklären. Beide Phänomene würden erst durch gesellschaftliche Verhältnisse relevant (vgl. u.a. Walker 2005; Bauriedl 2016). Auch Grenzen (des Wachstums) seien eher sozial als natürlich (Wissen 2021) (→ Materialität von Natur).

Gleichwohl bleibt ein Spannungsverhältnis und zieht sich ein Widerspruch zwischen in Gesellschaft aufgelöster und an sich vorhandener Natur auch durch die Politische Ökologie hindurch. Während einerseits Natur nur in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft bestimmbar ist und keinesfalls zu Legitimationszwecken (»naturgegeben ...«) projektiv vereinnahmt werden darf, stellt sie andererseits etwas Widerständiges dar, ist Herausforderung.

In der älteren kritischen Theorie haben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno den Begriff der »Nichtidentität von Natur« geprägt. Natur als Nicht-Identisches zu fassen, bedeutet, dass sie als Eigenes für sich und auch außerhalb kapitalistischer Verwertungszusammenhänge und Verwertungslogiken existiert (Horkheimer/Adorno

1969 [1944]: 23f.). Die Kritische Theorie hat am Beginn der deutschen Debatte zur Politischen Ökologie eine prägende Rolle gespielt und ist später vom Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) aufgegriffen worden und in das Konzept der → gesellschaftlichen Naturverhältnisse eingeflossen.

Ausblick

Mit einer an die ältere Kritische Theorie anknüpfenden »Kritik der Naturbeherrschung« (vgl. auch Görg 1999) sind zwei bis heute aktuelle, wenn nicht virulente Themenstränge verknüpft. Der eine umfasst die von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer so genannte »falsche Alternative« zwischen Unterwerfung von oder Unterworfenheit unter Natur.

Eines der großen und die menschliche Geschichte durchziehenden Spannungsfelder ist das zwischen Naturgebundenheit und → Emanzipation. Zumindest die europäische Geschichte wird seit der griechischen Antike als »Emanzipationsgeschichte« von »natürlichen« Bindungen und Zwängen erzählt. Hier ist zu fragen, wie Emanzipation anders als naturbeherrschend gedacht werden kann? Welche Rolle spielt Emanzipation in feministischen Ansätzen zu → Queer Ecology und zu → Care? Und wie wird Emanzipation im Kontext von → Widerstand und Widerstandsbewegungen gedacht und praktiziert?

Ein Beispiel dafür, dass auch emanzipatorisch angelegte Strategien ambivalent bleiben, ist der »*Energy Deal*«¹. Er besagt, dass sozialpolitische Fortschritte (von der Errichtung global nördlicher Wohlfahrtsstaaten bis hin zu global südlichen Strategien der Armutsbekämpfung) auf einer Ausbeutung fossiler Ressourcen basieren. Dies zeigt oder zeigte sich aktuell in Norwegen ebenso wie in Venezuela: Fortschrittliche Sozialprogramme sind oder waren an Erdölreichtum gebunden (→ Extraktivismus). Daher bleibt eine virulente Frage, was eine individuelle und gesellschaftliche Emanzipation sein kann, die nicht mehr an Naturbeherrschung gebunden ist.

Der zweite Themenstrang umfasst Reflexionen auf die Erfahrung von Nichtidentität: Natur geht in den sprachlichen wie technisch praktischen Konstruktionen nicht auf. Sie macht in einer spezifischen Weise widerständige Motive geltend, die als Einspruch gegen ihre Behandlung als beliebiges Substrat menschlichen Handelns zu verstehen sind (ebd.). Darin liegt eine fast ungeheuerliche Herausforderung – für Haltungen gegenüber und Umgangsweisen mit Natur, die diese als Nichtidentisches anerkennen –, etwas Eigenes Anderes. Darin liegt auch so etwas wie eine Kunst der Gleichzeitigkeit. Ute Guzzoni beschreibt sie so:

»[...] daß wir sie als etwas Eigenes und Fremdes sehen lernen, das uns weder als ein Beherrschbares und Beherrschtes noch als ein uns Beherrschendes gegenüberstünde, mit dem wir vielmehr einen sinnvollen Dialog führen könnten, der durch das erwähnte Zugleich von Vertrautheit und Fremdheit gekennzeichnet wäre« (Guzzoni 1995: 16).

1 Dieser Begriff ist von Miranda Schreurs bei der Eröffnungsveranstaltung eines Transformationsprojektes in Berlin im Juli 2015 verwandt worden.

Literatur

- Bauriedl, Sybille (2016): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen«, in: *Geographica Helvetica*, 71. Jg., Nr. 4, S. 341-351.
- Cicero, Marcus Tullius (1988 [45 v. Chr.]): *Über die Ziele des menschlichen Handelns/ De finibus bonorum et malorum*, München/Zürich: Artemis, S. 382f.
- Ginzburg, Carlo (1997): *Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Görg, Christoph (1999): »Kritik der Naturbeherrschung«, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, 5. Jg., Nr. 9, S. 73-88.
- Göttner-Abendroth, Heide/Derungs, Kurt (Hg.) (1997): *Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften*, Bern: edition amalia.
- Guzzoni, Ute (1995): *Über Natur. Aufzeichnungen unterwegs. Zu einem anderen Naturverhältnis*, Freiburg/München: Alber.
- Heisenberg, Werner (1955): *Das Naturbild der heutigen Physik*, Hamburg: Rowohlt.
- Hauskeller, Christine (2003): »Natur als Grenzbegriff kultureller Machbarkeit«, in: Margarete Maurer/Otmar Höll (Hg.): *Natur als Politikum*, Wien: RLI, S. 175-194.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1969 [1944]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Kropp, Cordula (2013): *»Natur«. Soziologische Konzepte. Politische Konsequenzen*, Berlin/Heidelberg: Springer.
- Straube, Gregor (2004): »Handlungsfähigkeit, Materialität und Politik: Die Politischen Theorien von Judith Butler und Donna Haraway«, in: Therese Frey Steffen/Caroline Rosenthal/Anke Väh (Hg.): *Gender Studies. Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 123-138.
- Winterfeld, Uta von (2006): *Naturpatriarchen. Geburt und Dilemma der Naturbeherrschung bei geistigen Vätern der Neuzeit*, München: oekom.
- Walker, Peter A. (2005): »Political ecology: where is the ecology?«, in: *Progress in Human Geography*, 29. Jg., Nr. 1, S. 73-82.
- Wissen, Markus (2021): »An den Grenzen des Kapitalismus. Krise und Transformation aus politisch-ökologischer und intersektionaler Perspektive«, https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_6_2021/Wissen_Ethikjournal_1.2021.pdf (Zugriff: 05.07.2021).

